

70 Jahre Vertreibung: Ankunft der Heimatvertriebenen aus Györsövényház, Ungarn am 5. Juni 1946 in Weilburg

Ein Rückblick auf eigene Erfahrungen und Berichte von Heimatvertriebenen im Februar 2016 von Johann Geigl, Saulheim





Dieser Wohnblock steht zwischen der Sudetenstraße (oben) und dem Berliner Platz (unten). Der Berliner Platz ist nur eine Sackgasse. Dazwischen stand das Durchgangslager für Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, ehemals Reichsarbeitsdienstlager Weilmünster.







Oben: der Bahnhof in Villmar. Links oben (jetzt im Wald) standen die Baracken des Durchgangslagers.

Durch entsprechende Umbauten sind sie private Wohnhäuser geworden (untere Fotos)

Johann Geigl geb. 17.03.1945 in Györsövényház, lebte in Allendorf und Weilburg ,als Kind, dann in Runkel bis 1983



Die Ankunft der Heimatvertriebenen aus Györsövényház, Ungarn, 521 Personen, darunter 86 Familien

Reise: Abfahrt per Bahn in Viehwaggons in Lébénymiklos am

26. Mai 1946 - Ankunft in Weilburg am 5. Juni 1946

RÜCKBLICK

Die Ansiedlung erfolgte in den hessischen Kreisen Oberlahn und Limburg. Weilburg war Kreisstadt des Oberlahnkreises und Limburg Kreisstadt des Kreises Limburg. Nach der Landtagswahl 1970 wurde, mit Wirkung zum 1. Juli 1974, die Fusion zum Kreis Limburg-Weilburg durchgeführt. Durch die Gebiets- und Gemeindereform in Hessen von 1972 – 1977 wurden größere und leistungsfähigere Verwaltungseinheiten geschaffen sowohl auf der Kreisebene als auch auf Gemeindeebene.

Nach der Ankunft in Weilburg wurde der Zug geteilt. Ein Teil der Heimatvertriebenen fuhr nach Weilmünster ins Flüchtlingslager (ehemalige Reichsarbeitsdienst - Baracken hinter dem psychiatrischen Krankenhaus). Dieses Lager diente als Durchgangslager für den Oberlahnkreis. Die Baracken wichen in den 1950ger Jahren der Bebauung mit Wohnhäusern. Es ist der heutige Bereich zwischen den Straßen Berliner Platz und Sudetenstraße, nach Abriss nur Wohnbebauung.

Die andere Hälfte fuhr nach Villmar (beide Orte Oberlahnkreis). Diese Lager wurden als Durchgangslager bezeichnet, also nicht für einen längeren Aufenthalt vorgesehen.

Dort wurde eine ärztliche Untersuchung durchgeführt um auch evt. auf eine Einschleppung ansteckender Krankheiten sofort reagieren zu können. Die Personen wurden entlaust indem das Schädlingsbekämpfungsmittel DDT (weisses Pulver) in alle Kleideröffnungen mittels eines Art Staubsaugers geblasen wurde.

DDT ist ein Schädlingsbekämpfungsmittel und ist seit den 70iger Jahren in Europa und USA verboten. Es wird aber in der dritten Welt auch zur Bekämpfung der Mücken, die Malaria übertragen, noch eingesetzt. Es gilt heute als krebserregend und hormonverändernd.

Die amerikanische Militärverwaltung setzte Otto Höhler aus Blessenbach als Wohnungsund Flüchtlingskommissar ein und beauftragte ihn mit dem Aufbau und der Leitung des Flüchtlingsamtes in Weilburg. Er legte fest welche Gemeinden welche und wieviel Flüchtlinge und Heimatvertriebe aufnehmen mussten.

Pro Person (Erwachsene) waren 6 Quadratmeter vorgesehen, Familien sollten in einem Raum untergebracht werden. Die Bürgermeister dieser Orte waren für die Auswahl des Wohnraums bei den "Einheimischen" zuständig und hatten die "Einquartierung" vorzunehmen. Dies geschah teils gegen den Widerstand der Hauseigentümer.

Gleichzeitig waren sie für die Versorgung dieser Personen mit "Lebensnotwendigem" zuständig. Sie verteilten auch die Lebensmittelkarten und Bezugsscheine für Kleidung, Schuhe und andere Bedarfsartikel. Wegen der herrschenden Lebensmittelknappheit

wurde durch Rationierung eine Grundversorgung der gesamten Bevölkerung gewährleistet. Diese dauerte noch bis zum Anfang der 1950ger Jahre. Beim roten Kreuz konnte man gegen Bezugsschein teils gebrauchte Kleidung abholen. Auch wenn diese nicht passte wurde sie dann selbst umgeändert oder aufgetrennt um ein anderes Kleidungsstück daraus zu fertigen. So wurde z.B. aus einem Mantel eine Hose. Durch Umfärben, von hell auf dunkel, entstand teils ein "neues" Kleidungsstück.

Das Durchgangs- und Flüchtlingslager in Villmar war in den Militärbaracken im Steinbruch an der Lahn, in Bahnhofsnähe, untergebracht. Das Lager diente zuvor der Kompanie für technische Gase der deutschen Wehrmacht welche diesen Standort rechtzeitig vor dem Eintreffen der US-Armee räumte.

Lagerleiter des Durchgangs- und Flüchtlingslagers war August Falk. Für die Betreuung der angesiedelten Vertriebenen und Flüchtlinge in Villmar war der Verwaltungsangestellte und spätere Bürgermeister der Gemeinde, Hubert Aumüller, zuständig.

Nach wenigen Tagen Aufenthalt wurden die Heimatvertrieben, meist auf offenen LKWs, in ausgewählte Ortschaften verteilt. Die Städte waren schon von Ausgebomten, Evakuierten und Flüchtlingen aus Deutschland überfüllt. Daher wurden die Dörfer mit landwirtschaftlicher Struktur ausgewählt.

Schwierig waren Familien mit Kindern und alte Leute unterzubringen, da diese nur bedingt oder gar nicht als Arbeitskräfte einzusetzen waren.

Bereits nach kurzer Zeit merkten die "Einheimischen" dass die Heimatvertriebenen fleißige und strebsame Mitbürger wurden. Mit Bienenfleiß versuchten sie jede, auch zusätzliche, Arbeitsmöglichkeit anzunehmen um schnell ein wirtschaftliches Fundament für die Familie zu schaffen.

Meist wurde auch noch ein Garten gepachtet um selbst Kartoffeln, Gemüse, Mais, Obst, Kräuter und sogar Tabak für den Eigenbedarf zu pflanzen. Aus getrocknetem Maisstroh wurden Taschen und anfänglich auch Schuhe geflochten, wie in der alten Heimat. Auch waren sie Sammler geworden. Es wurden im Wald Bucheckern (Früchte der Buchen) gesammelt welche dann zu Speiseöl gepresst wurden. Es wurden Ähren gelesen (nachdem die Felder abgeerntet waren) um das Getreide daraus zu gewinnen (Dreschmaschine). Fallobst wurde gesammelt und zu Gelee, Saft oder Apfelwein verarbeitet. Auch Dörrobst hat man selbst hergestellt (Zwetschgen, Äpfel). Verschiedene Obstsorten, z.B. Kirschen, wurden eingekocht (Weck-Gläser). Gesammelt wurden auch die Waldfrüchte wie Erdbeeren (gab es änfänglich noch in nennenswerten Mengen), Himbeeren, und Brombeeren. Verarbeitet wurden diese zu Marmeladen, Gelees, Säften und Fruchtweinen. Pilze, ob Waldpilze wie Pfifferlinge, Steinpilze etc. waren, genau wie Wiesen-Champignons und die "Schwammerl am Straßenrand", eine willkommene Bereicherung des Speisezettels. Ja selbst Lindenblüten wurden gesammelt und getrocknet um daraus den Lindenblütentee zu kochen. Nach der Kartoffelernte wurden die Kartoffeläcker abgegangen um steckengebliebene, einzelne Kartoffeln zu "Stoppeln" (aus der Erde zu

holen). Diese wurden, je nach Zustand, selbst verzehrt oder zu Futter gekocht für die Hauskaninchen. Die Hauskaninchen wurden über den Sommer gemästet und meist im Winter dann geschlachtet. Zum Heizen wurde meistens Holz verwendet, später zusätzlich Briketts oder Eierkohle (Steinkohle). Um den Kauf der "teuren" Brennstoffe zu minimieren holte man sich beim Förster einen Holzleseschein (änfänglich 5 DM) und war damit berechtigt im Wald Bruchholz und teilweise dürre, dünne Bäume zu sammeln. Es wurde reger Gebrauch davon gemacht. Der Wald war teilweise "wie gekehrt". Das Holz wurde mit dem Leiterwagen nach Hause gefahren und danach ofengerecht gehackt oder geschnitten. Sogar Schafwolle, welche im Stacheldraht von eingezäunten Weiden hing, wurde, nachdem der Schäfer durchgezogen war, gesammelt und zu Wolle gesponnen. Die Lebenshaltungskosten konnte man somit gering halten und vom Lohn viel sparen.

Die anfänglichen Schimpfworte "ungarische Zigeuner" oder "Kartoffelkäfer" und weitere verschwanden schnell aus dem Vokabular.

In der Mitte (circa) der 50iger Jahre begannen die meisten Heimatvertriebenen, welche als Jugendliche mit ihren Familien kamen, mit dem Eigenheimbau. Sie hatten meist schon eigene Familien gegründet, oft mit ortsansässigen Personen.

Die Bevölkerung im Bereich Weilburg gehörte überwiegend dem protestantischen Glauben an. Daher wurden viele "Mischehen" geschlossen, was den Eltern und Pfarrern nicht gefiel. Die Heimatvertrieben hatten, fast ausnahmslos, römisch- katholischen Glauben. Die kleine, katholische Kirche in Weilburg (ca. 200 Sitzplätze) am Landtor wurde zu klein für den Zuwachs durch die Heimatvertriebenen . Viele kamen aus den umliegenden Gemeinden zum Gottesdienst. Dort gab es keine katholischen Kirchen. Sie hatte nun die Funktion einer Zentralkirche.

Damit auch alte Leute welche keine Möglichkeiten hatten selbst nach Weilburg zu kommen die Messe zu besuchen wurde diese einmal im Monat in Schulen, anderen Räumen oder temporär zur Verfügung gestellten evangelischen Kirchen, gelesen. Bald darauf wurde in Weilburg, in der Frankfurter Straße 8, eine größere katholische Kirche gebaut. Pfarrer Norbert Freiburg hat dieses große Vorhaben mit einem Investitionsvolumen von. ca. 750 000 DM zügig verwirklicht. Die Kirche hat 500 Sitzplätze, Gemeinschaftsräume und eigene Parkplätze. Die Einweihung erfolgte am 24. Mai 1959, 1981 erhielt die Kirche 5 neue Glocken. Ein reges Spendenaufkommen der Heimatvertriebenen hatte den Neubau gut gefördert. In der Mitte (circa) der 50iger Jahre hatten viele junge Heimatvertriebene ihre eigenen Familien gegründet und bauten ihr eigenes Haus. Die Eltern halfen im Rahmen ihrer Möglichkeiten mit ihrer Arbeitskraft und finanziell. Da Vieles in Handarbeit gemacht wurde war jede "Hand" willkommen. Viele hatten Handwerksberufe erlernt und es wurde fast alle Arbeiten in Eigenleistung ausgeführt. Man half sich gegenseitig, daher wurden Lohnkosten gespart. Auf die Schulbildung, weiterführende Schulen und Studium, wurde häufig nicht geachtet da die Kinder möglichst schnell, wirtschaftlich, auf "eigenen Füßen" stehen sollten. Ein Studium mit auswärtiger Unterbringung war in der Regel finanziell nicht machbar.

Grundstücke waren in Hessen günstig, viele Gemeinden erschlossen Baugebiete und verkauften die Bauplätze preiswert an Eigennutzer.

Die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge erhielten einen Zusatzausweis, 3 teilig und mit dem Kennbuchstaben A und einer Registrierungsnummer. Dieser kleine, grüne Ausweis wurde ca. Mitte 1953 eingeführt. Er eröffnete Zugang zu diversen Hilfen zum Lebensunterhalt bzw. Entschädigung nach dem Lastenausgleichsgesetz oder günstige Darlehen als Zuschuss für die Anschaffung einer eigenen Immobilie.

Als "geflügelter" Spruch bei vielen Vertriebenen galt, HB = hier bin ich - hier bleib ich – hier bau ich. Somit hatte auch die Elterngeneration die Sehnsucht nach der alten Heimat und einer eventuellen Rückkehr teilweise verdrängt.

Nachträglich sagten viele. es konnte uns nichts "Besseres" passieren als hier in Deutschland angesiedelt zu werden. Was wir hier erreichten wäre in Ungarn sicher nicht möglich gewesen!



Am unteren Bildrand das Durchgangslager Villmar



Durchgangslager Weilmünster, im Vordergrund das Psychiatrische Krankenhaus

Beide Bilder: Archiv Aumüller

Es wurden mehrfach auch CARE – Pakete aus den USA mit Lebensmitteln zur Aufbesserung der Nahrungsmittelversorgung verteilt. Prägnanter Inhalt waren Milchpulver, gesalzene Butter und karottengelber Schnittkäse. Care (= Cooperative für American Remittances to Europe) wurde am 27. Nov. 1945 von 22 amerikanischen Wohlfahrtsverbänden gegründet. Erste Lieferung für Deutschland traf am 15. Juli 146 in Bremerhaven ein, Wert eines Paketes 15 USD. Care ist heute noch weltweit aktiv. Den amerikanischen Soldaten, wenn sie durch die Orte fuhren, winkten wir Kinder zu und riefen "schuing gam" (Kaugummi). Häufig warfen sie uns nicht nur Kaugummi sondern auch Schokolade und andere Feldverpflegung vom offenen LKW herab.

Nachdem die Kolonne durchgefahren war sammelten wir Kinder die, meist langen, Zigarettenstummel für unsere Väter auf. Sie entfernten das Papier und drehten neue Zigaretten aus dem Tabak. Man nannte es "Kippenstechen".

Namensliste und Ortsliste der Heimatvertriebenen aus Györsövényház (Ungarn) - Ansiedlung im Kreis

Limburg-Weilburg im Juni 1946

Zusammengestellt durch Befragung einzelner, noch lebenden Zeitzeugen, meist über 80 Jahre alt. Nach, nun fast 70 Jahren seit der Vertreibung, kann nicht mehr jede Angabe absolut zutreffend sein. Es sind auch nicht mehr alle Vornamen bekannt. Daher bitte ich um Verständnis.

Verschiedene, ungarische Namen wurden "eingedeutscht", z.B. hat Pfarrer Klein aus Merenberg die Kinder von Josef Neszi einfach in Nessi umgeschrieben. Aus dem ungarischen Namen Lavacs entstand, eingedeutscht, Lawatsch. Es sollte damit der Start in Deutschland erleichtert werden.

Die Ortsnamen, in Klammern, sind die neuen Namen der zugehörigen Verbandsgemeinde oder Stadt. Die Gebietsreform in Hessen (1972 – 1977) brachte größere, leistungsfähigere Gemeinden und Landkreise.

Die Namen der Personen sind die der Familien, Einzelpersonen sind separat benannt.

Die Anzahl der Heimatvertriebenen aus Györsövényház wird mit 521 Personen, darunter 86 Familien, angeben. Diese Zahlen sind dem "Portal der Ungardeutschen" entnommen.

Meine persönlichen Recherchen ergaben bei den Familien eine höhere Zahl. Trotz Bemühungen ist es mir nicht gelungen amtliche Zahlen oder eine Namensliste aller heimatvertriebenen Personen zu bekommen. Eine entsprechende Anfrage bei der Gemeindeverwaltung in Györsövényház sowie anderen Organisationen blieben bis heute unbeantwortet.

Johann Geigl, 55291 Saulheim, im Februar 2016

Ehemaliger Oberlahnkreis:

Allendorf (Merenberg)

Josef Höck Johann Pollak Mathias Karpf

Josef Geigl Josef Bayer Michel Varga (Einzelperson)

Heckholzhausen (Beselich)

Josef Neszi Willi Natz Josef Fürnstall

Paul Leiner Andreas Klesitz Fam Frühwirth

Georg Göltl Stefan Schöttl Johann Tisztaval

Fam. Arbeiter Fam. Frank (bald nach Bayern verzogen)

Mathias Geigl (geflüchtet)

Hasselbach (Weilburg)

Albert Höck Johann Tinka Fam. Wölfinger

Josef Zwitkovics Franz Leimpek

Stefan Schöttl (bereits bald zum Onkel nach Wien abgewandert)

Gräveneck (Weinbach)

Lajos Deribo Julius Faktus (Schwiegersohn Hans Töltl, Gräveneck)

Mathias Rammer Josef Geigl (Metzger) Stefan Tercs

Johann Schweizer Anton Schweizer

Ahausen (Weilburg)

Stefan Geigl Michael Karpf Josef Karpf

Fam. Leiner Georg Lavacs Julius Lavatsch (Lavacs)

Matthias Haller Josef Kluiber Viktor Waberscheck

Johann Höck Josef Winkler Fam. Luttenberger

Mathias Walli Stefan Adrian Johann Waberschek

Michael Geigl (bald nach Dehrn verzogen) Mathias Walli (Einzelperson)

Thekla Luttenberger und Toni Leimpek (Bruder und Schwester)

Drommershausen (Weilburg)

Johann Frühwirth Josef Muszpantner Michael Muszpantner

Viktor Leimpek Julius Stredl Stefan Karpf

Fam. Luttenberger Irene Leimpek (Witwe von Georg Leimpek) mit Kindern

Fam. Szabo aus Kimle (Wallfahrtsort ca. 28 km von Györsövényház entfernt, verwandt mit Fam Höck, Allendorf) sowie Fam. Pingitzer waren geflüchtet. Kimle ist geteilt in Magyar-Kimle und Horváth-Kimle. Die deutschstämmige Bevölkerung lebte überwiegend in Magyar-Kimle. Horváth-Kimle gilt als besonders hochrangiger Wallfahrtsort für die kroatische Bevölkerung.

Langenbach (Weilmünster)

Stefan Frühwirth Johann Grudl Fam. Luttenberger

Aumenau (Villmar) Fam. Ludwig Szép

Kreis Limburg

Niederbrechen (Brechen)

Anton Zehetner Anton Feit Ilona Leimpek (Witwe von Rudolf)

Fam. Maidics

Niederselters (Selters im Taunus)

Fam. Adrian Johann Ziehwein Josef Huber

Fam. Walli Mathias Piros

Erbach (Bad Camberg)

Mathias Frühwirth Stefan Laszlo Norbert Fürstenfelder

Mathias Waberscheck Josef Luttenberger

Kirberg (Hünfelden)

Mathias Varga Fam. Adrian Anton Walli

Mensfelden (Hünfelden)

Johann Schöttl Anton Frühwirth Johann Husz

Heringen (Hünfelden)

Mathias Luttenberger Josef Pader Robert Göltl

Josef Luttenberger Paul Leimpek Josef Leimpek

Dehrn: (Runkel) Fam. Fürstenfelder

Linter: (Limburg)

Anton Frühwirth Anton Schweizer Fam. Riegler

Ahlbach: (Limburg)

Mathias Knöbl Mathias Tercs Johann Schneider

Fam. Fekete

Gedenktage für die Heimatvertriebenen:

Die ungarische Nationalversammlung hat im Dezember 2012, ohne Gegenstimme den 19. Januar, jährlich, als Gedenktag für die Vertreibung der Ungardeutschen / Donauschwaben verabschiedet. Zum ersten Gedenktag, am 19. Januar 2013, erschien eine Gedenk-Briefmarke.

Am 19. Januar begann damals, vom Budapester Vorort Budaörs (Wudersch) ausgehend, die Vertreibung der deutschen Minderheit in Ungarn. Diese menschliche Katastrophe stand im Zusammenhang mit den Entscheidungen der Siegermächte des zweiten Weltkrieges in den Konferenzen von Jalta und Potsdam bis zu 12 Millionen Deutsche aus Mittel- und Osteuropa auszusiedeln.

Die Hessische Landesregierung richtete ebenfalls einen Gedenktag ein. Mit Wirkung ab 2014 ist der 2. Sonntag im September der "Hessische Gedenktag für die Opfer von Flucht und Deportation".

Sicher sind diese Entscheidungen bemerkenswerte Schritte für die Anerkennung des Leids der Heimatvertriebenen.



Lebensmittelmarke



Ungarische Sondermarke



Links: der Zusatzausweis für Vertriebene und Flüchtlinge diente als Nachweis in Verbindung mit dem Personalausweis um an Unterstützungsprogrammen teilzunehmen.

Bild unten: Johann Geigl mit Mutter 1948 in Allendorf, Mutter in Schuhen aus Maisstroh (selbst geflochten)





Ansichtskarte vom Arbeitsdienstlager Weilmünster, gelaufen als Feldpost im Januar 1942, Vertrieb: Friedrich Schmidt, Buchhandlg, Weilmünster im Taunus Nr. 70610 Ansichtskarte: Archiv Johann Geigl



Oben: Das Weilburger Rathaus

Unten: das Landtor , links dahinter die alte katholische Kirche (heute Ladenfläche) rechts der Schloßgarten mit Schloßkirche (evangelisch) im Hintergrund

